

Neununddreissigster Jahresbericht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **39 (1943)**

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-595132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neununddreißigster Jahresbericht

(Abgeschlossen im Weinmonat 1943)

Am Ende unseres sechsunddreißigsten Vereinsjahres (1940) war unsere Mitgliederzahl auf 355 gesunken. Dann setzten wir mit einer kräftigen, allerdings auch kostspieligen Werbung ein, und heute zählen wir mehr als das Doppelte: 723, das heißt 100 mehr als vorm Jahr. Der Aufstieg hat also angehalten, obschon wir im Gesamtverein keine besondere Werbung mehr durchführten, vielmehr einige Buchdruckereien, die letztes Jahr des Duden-Aufsatzes wegen die „Rundschau“ 1941 behalten und dafür den Jahresbeitrag bezahlt hatten, dies Jahr wieder austraten. Mehr als die Hälfte der 147 neuen Eintritte verdanken wir der geschickten Werbetätigkeit des Zweigvereins Bern, der auch nur wenige der 47 Austritte zu verzeichnen hatte und heute 210 Mitglieder zählt. Einige der neuen Freunde haben uns auch gleich einige noch neuere gewonnen; die persönliche Werbung ist immer noch die wirksamste und — die billigste. Es geht also wieder aufwärts.

Der überraschende Aufschwung des Zweigvereins Bern hat nun auch die Zürcher zur Gründung einer Ortsgruppe ermutigt, die ebenfalls durch Veranstaltung von Vorträgen den Zweck des Gesamtvereins: Liebe und Verständnis für die deutsche Muttersprache zu wecken, noch besser erfüllen soll, als dies mit unsern bescheidenen „Mitteilungen“ und der jährlichen „Rundschau“ geschehen kann; sie möchte aber auch die Gesinnungsgenossen miteinander bekannt machen und dadurch ihren Willen stärken. Es war ja auch auffallend, daß Zürich keine solche Vereinigung besaß, aber die Sache hatte mehrere Gründe. Im Jahr 1894, also zehn Jahre vor der Gründung des Sprachvereins, war hier eine „Gesellschaft für deutsche Sprache“ gegründet worden mit ganz ähnlichen Zielen, wie sie der Sprachverein verfolgt: volkstümliche Sprachpflege. Mit der Zeit aber ist diese Gesellschaft „verwissenschaftlicht“, das heißt ein Kreis von ausgebildeten oder angehenden Fachleuten, also Professoren und Studenten der Deutschkunde geworden und hat sich zur gelehrten Gesellschaft für allgemeine Sprach- und Literaturkunde entwickelt, in der die Pflege der deutschen Sprache stark zurücktrat. Aber sie war doch zuerst auf dem Platze gewesen, und es erschien aussichtslos, neben ihr eine zweite, volkstümlichere, aber wenigstens dem Namen nach ähnliche Vereinigung zu gründen. Ferner hatte Zürich bis vor einigen Jahren seinen berühmten und beliebten „Lesezirkel Hottingen“ mit einem „Literari-

ischen Klub“, dessen Ziele sich mit den unsern ebenfalls einigermaßen berührten, und seit 1938 nun eine Gruppe „Züritüütisch“ des Bundes „Schwyzertüütisch“, der einen Teil unserer Aufgabe besorgt. Wenn man bedenkt, welch dankbare Aufgabe heute die Pflege der Mundart ist — auch unser Zweigverein Bern verdankt seinen Zuwachs hauptsächlich seinen Mundartabenden —, ist es kein Wunder, daß ein Verein, der Mundart u n d S c h r i f t s p r a c h e pflegen und in beiden Sprachformen die überflüssigen Fremdwörter bekämpfen will, keinen leichten Stand hat. Frühere Versuche mit örtlichen Veranstaltungen hatten auch nicht recht zu einer Gründung ermutigt; aber jetzt haben wir es doch gewagt und unter dem Namen „Zürcher Sprachverein“ eine Ortsgruppe gegründet.

Ermutigt haben uns dazu der außerordentlich gute Besuch des öffentlichen Vortrages an der letzten Jahresversammlung und dann besonders zwei Vortragsabende, die zwar weniger von unsern Mitgliedern als aus weitem Kreise gut besucht waren: Unser treues altes Mitglied Alfred Huggenberger las uns im Jänner, bald nach seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag, zu dem wir ihm bei der Gelegenheit nochmals herzlich Glück wünschten, in seiner ansprechend einfachen Weise aus seinen Werken vor, feinsinnige und dabei doch urgesunde, im besten Sinne volkstümliche Dichtung in gebundener und ungebundener Form. Und Ernst Schürch, unser tapferes Berner Mitglied, der ehemalige Hauptschriftleiter am „Bund“, gab uns seine fesselnden „Sprachpolitischen Erinnerungen“ aus Inland und Ausland. Nach diesen verheißungsvollen Versuchen versammelten wir einmal eine Anzahl Zürcher Mitglieder zu einer Besprechung der Aussichten einer Zürcher Ortsgruppe, und da sich alle Teilnehmer für eine Gründung aussprachen, wurde im Lauf des Sommers ein vorläufiger Vorstand gebildet, der für den Winter 1943/44 einen Vortragsplan aufstellte und mit diesem seine Werbetätigkeit aufnahm. Alle Mitglieder von Zürich und Umgebung wurden zum Beitritt eingeladen, und der Erfolg hat durchaus befriedigt, 80 Anmeldungen sind bereits eingegangen. Für den Winter sind vier Vorträge und eine Mitglieder-versammlung vorgesehen. Der Gesamtvorstand begleitet das Unternehmen natürlich mit seinen besten Wünschen.

Was hat der Gesamtverein geleistet? Unsere jährliche „R u n d s c h a u“ hat ihr äußeres Gewand ein wenig verändert, nämlich etwas erleichtert. Gewöhnlich bringt sie außer den jährlichen Berichten den an der Jahresversammlung gehaltenen Vortrag. Dieser bedeutet gewöhnlich eine wissenschaftliche Leistung, und wenn sie auch in unserer „Rundschau“, die wenig über unsern Mitgliederkreis hinausreicht, etwas „begraben“ ist, so ist sie doch irgendwo niedergelegt und in einer öffentlichen wissenschaftlichen Bücherei zu finden, also nicht ganz verloren. Die „Sprachlichen Modetorheiten“ aber, über die der Obmann

an der Jahresversammlung 1942 gesprochen, waren mehr für die Gegenwart und für weitere Kreise bestimmt als für die Mitglieder, denen ja die Anschauungen nicht neu waren, die darin nur bestärkt werden konnten. Da der Gegenstand auch eine außerordentlich große Zahl von Nichtmitgliedern angezogen und sie offenbar befriedigt hatte, lag der Gedanke nahe, ihn durch den Buchhandel noch weitem Kreisen zugänglich zu machen. Wir suchten also einen Verlag; vorerst aber mußte Ersatz für den „Rundschau“-Beitrag gefunden werden, und diesen fanden wir in Schürchs „Sprachpolitischen Erinnerungen“. Doch konnten diese nicht nur uns fesseln, sondern ebenfalls auf allgemeinere Teilnahme rechnen und erschienen uns als mutiges Bekenntnis geeignet, Verständnis für unsere Sache zu verbreiten; wir haben sie deshalb dem Verlag Paul Haupt in Bern angeboten und das schmucke Heft dann unsern Mitgliedern als Beilage zur „Rundschau“ übergeben. Daß die Schrift in unserm Sinne gewirkt hat, beweisen die günstigen Besprechungen, die sie in der Presse gefunden, beweist von der andern Seite her auch der Austritt eines erst vor zwei Jahren eingetretenen zweisprachigen Schriftstellers, der sie sprachkämpferisch fand. Wenn man aber das, was Schürch da gesagt hat, nicht mehr sagen dürfte, ohne sich der Gefahr auszusetzen, als Sprachkämpfer gebrandmarkt zu werden, wäre es mit unserer Freiheit schlimm bestellt. Bei dieser Gelegenheit ist dann nicht nur unsere Sache verbreitet worden, sondern auch unser Name; denn der Verlag erlaubte uns, jedem im Buchhandel erscheinenden Heft ein Werbeblatt und ein Verzeichnis unserer Veröffentlichungen beizulegen.

Der Verlag Haupt hat aber auch die „Sprachlichen Modetorheiten“ übernommen und in tausend Abzügen herausgegeben, in derselben schmucken Ausstattung wie das andere Heft und mit einer Werbung für den Verein auf der letzten Seite. Unsern Mitgliedern haben wir Gelegenheit gegeben, es zu einem Vorzugspreis zu beziehen.

Unsere „Mitteilungen“ sind wieder achtmal erschienen, im Winter monatlich, im Sommer zweimonatlich. Immer wieder hören wir den Wunsch, es möchte jeden Monat ein Blatt erscheinen, aber unsere Mittel erlauben uns das trotz der Erhöhung der Mitgliederzahl noch nicht; denn auch die Druckkosten haben sich erhöht, und unsere Veröffentlichungen belasten unsere Kasse zusammen mit den allgemeinen Vereinskosten bedeutend höher, als sich aus einem Jahresbeitrag von vier Franken decken läßt. Der Schriftleiter dankt seinen Mitarbeitern um so herzlicher, je weniger es sind; es sind immerhin doch mehr als früher. Die Gedichte, mit denen wir die Blätter jeweils eröffneten, waren nicht immer klassisch, betrafen aber doch immer unsere Sache; sie stammten meistens aus dem Band „Deutscher Sprache Ehrenkranz“ von Paul Pietsch. Von grundsätzlicher Bedeutung war die Auseinandersetzung über „Mundart in der Kirche“ als Antwort

auf die Rundfrage Pfarrer Karl Zimmermanns im Zürcher „Kirchenboten“. Wir haben unsern Aufsatz allen zürcherischen Kirchenpflegern und Pfarrern im Sonderabzug zukommen lassen. Grundsätzliche Bedeutung hatten auch unsere Beiträge über „Bürgerrecht und Mundart“ im Zusammenhang mit der Forderung, bei Einbürgerungen in Zürich die „angemessene Beherrschung“ einer deutschschweizerischen Mundart zu fordern. Unser Briefkasten wird besonders von Schriftsetzern gern benutzt in Fragen der Rechtschreibung und der sprachlichen Formenlehre; doch dienten die Belehrungen über „derer und denen“ oder über „trotz“ und andern wohl auch andern Lesern, da es ja meistens die „andern“ sind, die die Fehler machen, über die sich dann der Setzer beunruhigt. Gelegentlich konnten wir auf diesem Wege auch Amtsstellen Auskunft erteilen. Da unsere „Mitteilungen“ auch außerhalb unseres Vereins verbreitet werden (gegenwärtig beträgt die Auflage 1300), nämlich zu ermäßigtem Preise an die Mitglieder der uns angeschlossenen Fachverbände, an Schüler und Studierende, und unentgeltlich an öffentliche Lesesäle, Gemeindestuben, alkoholfreie Wirtschaften, an die Lehrerzimmer von Mittelschulen, von denen immerhin einige freiwillig etwas zahlen, usw., so dürfen wir uns auch auf diesem Wege eine schwer festzustellende, aber wohl doch vorhandene Wirkung zuschreiben.

Was haben wir außer diesen regelmäßigen Veröffentlichungen noch geleistet? Wir haben den Aufsatz über das schweizerische Wortgut im Duden in der „Rundschau“ 1941 wieder im Sonderabzug in Buchdrucker- und Handelskreisen verbreitet und unser ebenfalls 1941 neu herausgegebenes „Merkblatt zur Bildung und Schreibweise der Straßennamen“ in einigen hundert Abzügen an die eidgenössischen und kantonalen Vermessungsbehörden und Grundbuchgeometer versandt (wobei uns unser Herr Büchel gute Dienste geleistet hat). Einige Kantonsbehörden haben weitere Blätter nachverlangt. Der Absatz unserer bei Eugen Kentsch erschienenen „Volksbücher“ war ziemlich gering, obschon wir in Nr. 11 der „Mitteilungen“ zum Bezuge angeregt hatten. Dagegen wird unsere Sprachhilfe immer häufiger in Anspruch genommen, bald schriftlich, bald fernmündlich, bald von einem Drucker, bald von einem Bankgeschäft oder einer Amtsstelle. Allmählich setzt sich die Kenntnis durch, daß es eine solche Auskunftsstelle gibt.

Den Vortrag über die „Sprachlichen Modetorheiten“ hat der Obmann auch gehalten im Zweigverein Bern, in der Gesellschaft für deutsche Sprache in St. Gallen, in der Gesellschaft für Literatur und Kunst in Lausanne (wobei die „Gazette de Lausanne“ und die „Feuille d'avis“ sehr anerkennend Bericht erstatteten), bei den Altzofingern von Zürich, vor den Schriftsetzern von Schaffhausen, Solothurn und Zürich, vor den Buchdruckerlehrlingen Zürichs und (auf Anregung eines

Schriftsetzers) — im Turnverein Beringen. Ueber „Schweizerisches Wortgut im Duden“ hat er gesprochen vor den Schriftsetzern in Chur und Zofingen, über „Zeitungsdeutsch“ in Winterthur und über „Schriftsprache und Mundart“ in Brugg.

Letzten Winter veranstaltete die Schweizerische Landesbibliothek in Bern eine Ausstellung: „Die Schweiz als Pflegerin der Sprachen.“ Das war eine Sammlung von schweizerischen Schriften zur Sprachforschung und Sprachpflege. Unser Verein war dabei vertreten mit seiner „Rundschau“, den „Mitteilungen“, den „Volksbüchern“ und Merkblättern.

In den ersten Jahren seines Bestehens hat sich der Sprachverein eine kleine Bücherei angelegt von Schriften über Sprachwissenschaft, Sprachpflege und Sprachpolitik und bis 1917 das Verzeichnis jeweilen in der „Rundschau“ veröffentlicht. Da die Bücher aber wenig benutzt wurden, schien sich der Abdruck der Liste nicht mehr zu lohnen; wir verzichteten darauf, und damit schloß die Benützung natürlich ganz ein. Im verflossenen Jahr wollten wir nun einen Wiederbelebungsversuch machen. Herr Eppenberger, unser neuer Schriftführer, hat sich der Sache liebevoll angenommen, die Schriften neu geordnet, die Mitglieder um neue Beiträge gebeten und ein vollständiges Verzeichnis hergestellt, das wir dann der „Rundschau“ beigelegt haben — der Erfolg hat uns wieder etwas enttäuscht. Wir machen unsere Mitglieder auf unsere Sammlung nachdrücklich aufmerksam. Sie enthält nicht nur alle unsere eigenen Veröffentlichungen und solche des (Allgemeinen) Deutschen Sprachvereins, sondern zahlreiche andere Werke, zum Teil auch solche, die man in andern Büchereien kaum findet oder dann gerade nicht bekommt, jedenfalls nicht so bequem. Wir nennen zum Beispiel nur Blochers „Deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart“.

Die Unterschrift des Vereins haben wir neben andern Kulturvereinen auf Einladung hin gesetzt unter einen Aufruf der Genossenschaft „Pro Film Zürich“ zugunsten einer Wiederaufnahme des Mundartfilms „Romeo und Julia auf dem Dorfe“; wir haben zum Zweck persönlicher Werbung dafür auch unser Mitgliederverzeichnis zur Verfügung gestellt. Das haben wir auch getan für die Aufführung von Gryphius' „Bapinianus“ durch die Zürcher Studenten. Solche Einladungen sind früher nie an uns ergangen; sie bedeuten vielleicht eine gewisse Anerkennung unserer Bedeutung. Das Gegenteil versuchte Dr. G. Schmid in Freiburg, der Schriftleiter von „Schwyzerlüt“, der „Ztschrift für üseri schwyzerische Mundarte“. In unserm Rundblick „Zur Lage der deutschen Sprache“ in der „Rundschau“ 1941 hatten wir uns erlaubt festzustellen, daß nicht alle Beiträge des Blattes gleich gut seien, daß aber gute darunter seien, ferner daß sein eigenes Schweizerdeutsch ziemlich stark nach Hochdeutsch schmecke und auch sonst nicht immer

urchig klinge (zum Beispiel wenn er von „USA-Freunde“ spreche); auch seine Schreibweise sei ungeschickt („bieße“ für „beißen“ usw.). Wir haben ihm damals unsere „Rundschau“ zugeschickt, und er hat uns schriftlich gedankt, die beanstandete Schreibweise als Druckfehler erklärt, sich auf seine von anderer Seite anerkannte Kunst, abstrakte Dinge mundartlich auszudrücken, berufen und zum Schluß erklärt, er möchte in seiner Zeitschrift „jede Polemik vermeiden“; damit sei die Sache für ihn „klar und erledigt“. In unserer „Rundschau“ 1942 haben wir wieder wie ein Jahr zuvor die einzelnen Dichtern oder Landschaften gewidmeten Sondernummern gelobt; dabei war uns entgangen, daß Dr. Schmid eine dieser Nummern benutzt hatte, in einer wichtig sein sollenden, aber nur plumpen und groben Erwiderung seine Unfehlbarkeit zu beweisen. Zugehickt hat er uns das freilich nicht. Es lohnt sich nicht, sich mit dem Schmerz dieser beleidigten Leberwurst länger zu beschäftigen. Er hat damals Mitkämpfer gegen uns aufgerufen und neue Angriffe bereits angekündigt, offenbar, um in seinem Blatte „jede Polemik zu vermeiden“, die Sache ist für ihn ja „klar und erledigt“. Warten wir's ab.

Auch nur der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß unser Name irrtümlicherweise genannt wurde in dem in Beromünster erscheinenden „Anzeiger für das Michelsamt“. Da hieß es (am 14. August 1943), unser Verein habe eine Schrift vertrieben, die den Titel „Angelsächsische Invasion“ trage und eine Sammlung englischer Ausdrücke enthalte, die sich in Verkehr und Sport bei uns mehr oder weniger eingebürgert haben. Ob man, fragt der Kritiker dieser Schrift (die übrigens von einer „Invasion“ ins Französische spricht!), bei uns nicht seit hundert Jahren von einer „reichsdeutschen Invasion“ hätte sprechen können, die „für das Fühlen und Denken unserer Volksgenossen und damit für unsere Eigenstaatlichkeit viel gefährlicher war als die paar englischen Brocken“. Auf unsere Frage, wie er dazu komme, uns eine Schrift anzudichten, von der wir weder Titel noch Verfasser kennen, antwortete der „Gewährsmann“, das könne ein Irrtum sein; Berichtigung wurde uns versprochen. Auch mit diesem überpatriotischen Wirrkopf können wir uns nicht näher beschäftigen, sondern nur hoffen, er lerne mit der Zeit noch besser Deutsch; mit dem Wenfall steht er auf gespanntem Fuß, vielleicht in Folge der angelsächsischen Invasion.

Der Deutschschweizerische Sprachverein tritt in sein vierzigstes Lebensjahr. Ein Vorstandsmitglied hat bereits angeregt, der Verfasser der Geschichte der ersten fünf und zwanzig Jahre („Rundschau“ 1929) möchte die Darstellung bis zum Abschluß des vierten Jahrzehnts fortführen. Darüber wird zu reden sein. Wir haben allen Anlaß zur Hoffnung, dieses vierte Jahrzehnt glücklich abzuschließen und mit unge-

schwächtem Mut ins fünfte einzutreten. Helfen Sie uns mit Ihrer Treue; helfen Sie uns auch, unserer Sache neue Freunde zu gewinnen, und spenden Sie uns die nötigen Mittel. (Das im letzten Jahresbericht angedeutete Vermächtnis von 2000 Franken ist unterdessen ausbezahlt worden; es stammt von Herrn Prof. Dr. Mägeli in Zürich — es sei zur Nachahmung empfohlen!) Nehmen Sie aber auch tätigen Anteil an unserer Arbeit in Beiträgen zu den „Mitteilungen“ oder durch Hinweise auf bedeutsame Erscheinungen des Sprachlebens. Sie dürfen uns ruhig hie und da etwas stupsen.

Der Obmann.

* * *

Unsere Jahresversammlung fand wieder einmal, und zwar am 28. Wintermonat 1943, in Basel (in der „Schlüsselzunft“) statt. Unter den Anwesenden konnte der Obmann Herrn Dr. G. Boerlin, ehemaliges langjähriges Vorstandsmitglied, sowie die zwei — neben einem Berner Mitglied — einzigen noch lebenden Gründer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, die Herren Garrau und Oswald begrüßen.

Die üblichen Berichte über die Tätigkeit des Gesamtvereins und des Zweigvereins Bern wurden genehmigt. Die Jahresrechnung schließt diesmal mit einem Vorschlag von über 800 Franken ab, aber nur dank einem Vermächtnis von Herrn Prof. Dr. Mägeli, Zürich, im Betrage von 2000 Franken. Ohne diese hohe außerordentliche Einnahme, für die nochmals unser Dank ausgesprochen wurde, hätten wir also einen Rückschlag von rund 1200 Franken zu verzeichnen. In der Einladung zur Jahresversammlung hatte gestanden, der Antrag des Vorstandes laute auf eine Erhöhung des Mitgliederbeitrages von 4 auf 5 Franken. An der Jahresversammlung gab der Rechnungsführer jedoch zu bedenken, daß die Erhöhung kaum den gewünschten Erfolg brächte, weil anzunehmen sei, daß sie eine Reihe von Mitgliedern zum Austritt veranlassen würde. Ferner könne kaum von allen jenen Mitgliedern, die schon bisher ihren Beitrag auf 5 oder 10 oder noch mehr Franken aufgerundet haben, eine weitere Zulage erwartet werden; die rechnungsmäßige Mehreinnahme bei den Pflichtbeiträgen würde also zum Teil sicher durch eine Verminderung der freiwilligen Beiträge aufgewogen. Auch wäre die Erhöhung eine unangenehme Ueberraschung für die ziemlich zahlreichen Mitglieder, die in den letzten Jahren eingetreten sind unter der Voraussetzung, daß der Jahresbeitrag nur 4 Franken betrage. Ein zwingendes Bedürfnis nach Erhöhung liege auch nicht vor, unser Vermögen werde einen weiteren Rückschlag ertragen. Bis nächsten Herbst dürften sich dann die wirtschaftlichen Verhältnisse einigermaßen geklärt haben und Maßnahmen auf weitere Sicht erlauben. Aus diesen Gründen wurde beschlossen, den

Jahresbeitrag auf der Höhe von 4 Franken zu belassen. — Der bisherige Vorstand und der Obmann wurden bestätigt, als neues Vorstandsmitglied Dr. Hans Wanner, Obmann des Zürcher Sprachvereins, gewählt. — Der Arbeitsplan sieht neben kleineren Arbeiten wieder hauptsächlich die Herausgabe der „Rundschau“ und von acht Nummern der „Mitteilungen“ vor. Herr Prof. Steiger erklärt sich bereit, die Vorarbeiten für die Herausgabe einer Festschrift zum vierzigjährigen Bestehen unseres Vereins an die Hand zu nehmen. — Die Geschäftsitzung wurde unterbrochen durch eine von nahezu hundert Personen besuchte öffentliche Vorlesung von Dr. Emanuel Stickerberger aus seinem unveröffentlichten Roman „Holbein in England“, die starken Beifall fand. Den freundlichen Schluß der Versammlung bildete die Ernennung von Herrn Prof. Dr. W. Brückner, Basel, zum Ehrenmitglied. Prof. Brückner gehört unserm Verein beinahe seit dessen Gründung an; seit 1928 sitzt er im Vorstand. Er hat sich durch verschiedene Veröffentlichungen und Vorträge auch außerhalb des Vereins um unsere Bestrebungen besonders verdient gemacht.

Am gemeinsamen Mittagessen im „Storchen“, das in angeregter Stimmung verlief, las Prof. Steiger einige sprachlich ebenso wie menschlich reizvolle Stellen aus der Lebensgeschichte unseres früheren Obmannes Pfarrer Eduard Blocher vor, die zeigten, wie stark der Verstorbene den Sprachfragen zugetan war, schon lange bevor der Deutschschweizerische Sprachverein bestand, an dessen Gründung er später mithalf. — So fand wieder eine wohlgelungene Jahresversammlung ihren Abschluß. Der Schriftführer.

Verein für deutsche Sprache in Bern

(Zweig des Deutschschweizerischen Sprachvereins)

Bericht über das Vereinsjahr 1942/43

Die Freude an Sprache und Literatur ließ in unserm Verein während des Berichtsjahres eine rege Tätigkeit entstehen, die nicht nur vom Kreis der Referenten und des Vorstandes, sondern vielfach auch von Mitgliedern ohne besondern Auftrag ausging.

Herr Redaktor Ernst Schürch eröffnete am 30. Weinmonat den Vortragsreigen im vollbesetzten Junfstaal zum „Mittellöwen“ mit humorvollen und geistreichen Ausführungen über „das Wort, das beleidigt“. Seine Vertrautheit mit der Gerichtspraxis — ist er doch in jüngeren Jahren Staatsanwalt gewesen — befähigt ihn ganz besonders, leicht und schwer in der Welt der Beleidigungen abzuwägen. Er zeigte, wie das Gewicht der Wörter — der Schimpfwörter, für welche